

# Leibniz

## 1 Leben und Werk

1596-1650 Descartes	1564-1642 Galilei	1618-1648 30-j. Krieg
1632-1677 Spinoza	1629-1695 Huygens	
<b>1646-1716 Leibniz</b>	1632-1704 Locke	
1711-1776 Hume	1643-1727 Newton	
1724-1804 Kant		
1770-1831 Hegel		

<Gottfried Wilhelm Leibniz> Geboren 1. 7. 1646 in Leipzig. Vater Professor der Moral und Jurist, stirbt schon 1652. Mutter aus einer Juristenfamilie, stirbt 1664. Ab 1654 darf Leibniz die Bibliothek des Vaters benutzen, lernt selbst Latein.

Studium Philosophie und Jura in Leipzig, eine Dissertation wird ihm dort 1666 nicht gestattet, weil er noch zu jung sei. Dissertation 1667 in Altstadt bei Nürnberg, danach diplomatische und juristische Tätigkeit für den Kurfürsten von Mainz. <juristische Systematik>

Reisen nach Holland (Spinoza), Paris (Erfindung der Infinitesimalrechnung und der mechanischen Rechenmaschine), London (Aufnahme in die Royal Society).

Auf Grund des geerbten Vermögens kann Leibniz bis 1676 relativ frei leben und reisen, danach Bibliothekar, juristischer Berater und Historiker beim Herzog von Hannover <Geschichte der Welfen → Kurfürst, später König von England>, später auch beim Kurfürst von Wolfenbüttel, Kurfürst von Brandenburg <später König von Preußen> in Berlin und beim Kaiser in Wien.

<Versöhnung der Religionen, Vernunftreligion>

<Er hörte von einem Gedanken und konnte ihn sofort systematisieren und entwickeln>

Erfindung des dualen Zahlensystems. Prioritätsstreit mit Newton um die Infinitesimalrechnung. Gründung von Akademien der Wissenschaften nach französischem und englischem Vorbild in Sachsen und Brandenburg.



Kein Hauptwerk vorhanden. Zu Lebzeiten veröffentlichte wichtige Schriften: „Theodizee“, „Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand“ <Dialogform, Locke bzw. Descartes ↔ Leibniz>, „Monadologie“ <Dies als Lektüre zum Thema vor allem zu empfehlen>, „Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade“. Briefwechsel: ca. 10000 Briefe mit ca. 1100 Partnern aus 16 Ländern von Spanien bis nach China. Der Nachlass ist vollständig vorhanden und wird in Hannover und Berlin ediert, was noch Jahrzehnte dauern wird. Neuere Ergebnisse dieses Projektes sind online zugänglich. <Dann müssen Übersetzungen kommen >

<Grundlegung moderner Geschichtsschreibung / Sprachtheorie - ohne direkte Wirkung. Große Editionen erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts.>

<Weniger wäre mehr gewesen: Professor in Mainz und ein Werk. Barock: Harmonie der Fülle.>

## 2 Philosophische Grundsätze

Weltentwurf „more geometrico“.

### 2.1 Zureichender Grund

Oberstes Prinzip: „praedicatum inest subjecto“. Daraus folgt als Korollar: Es gibt keine grundlose Wahrheit [Röd, Anm. 119]. Eine Formulierung des Satzes vom zureichenden Grund lautet, es brauche

a sufficient reason for anything to exist, for any event to occur, for any truth to obtain [Brief an Clarke, nach: Blumenfeld [1995], S. 364]

<Diese Ausdehnung von Sätzen auf Dinge wäre eigentlich begründungsbedürftig. Der Gottesbeweis schließt diese Lücke.>

**Vernunftwahrheiten: Notwendig** wahre Sätze, Analyse führt auf **Identität** von Subjekt und Prädikat [Röd, Anm. 117]. Das Gegenteil ist nicht ohne **Widerspruch** denkbar.

**Tatsachenwahrheiten: Kontingente** Sätze, Analyse geht unendlich weiter, wir können ~~Existenz nur~~ <ihre Wahrheit nur feststellen, indem wir Extensionen> beobachten. Dies gilt, weil unser Geist endlich und beschränkt ist und deshalb unsere Begriffe nicht adäquat. Für Gott ist jede Wahrheit eine notwendige [Röd, Anm. 118]. Gott kann deshalb nicht kontingent sein, also existiert er [Reader, S. 31]. Diese Existenzbehauptung können wir ableiten (→Gottesbeweis).

**Indiszernibilität:** Es kann nicht mehrere gleiche ununterscheidbare Dinge (→Monaden) geben, denn der Grund der Verschiedenheit müsste in ihnen liegen und dann wären sie nicht gleich bzw. könnten sie nicht mehrfach sein. <Schon der Begriff „mehrere gleiche“ wäre widersprüchlich.> Gleichheit kann es nur in der Abstraktion geben, wenn gewisse Bestimmungen herausgegriffen werden. <Ein Ding muss sich unterscheiden, um zu sein, und sein, um sich zu unterscheiden. Damit wird implizit Sein zu einem Attribut.>

**Individuation:** Die Wirklichkeit ist unendlich fein differenziert, kennt keine

Gleichheit zweier Gegenstände und ist dadurch vollständig individuell. Eine Teilbarkeit besteht allenfalls in **unterschiedliche** Teile, sie ist nicht als solche Wesen von Substanz wie bei Descartes' res extensa.

<Weitere Prinzipien, hier nicht behandelt: Kontinuität [Liske 43ff]>

Beachte: Auf Grund des Galileischen Relativitätsprinzips begründen unterschiedliche Positionen im Raum keinen Unterschied zwischen Dingen. <Das ist ein überflüssiges Argument; obiges reicht.> Eine zeitliche Veränderung ist dagegen möglich (→Möglichkeiten), d. h. eine Bewegung, die ein Subjekt hat <? dh die Möglichkeiten sind Entwicklungsmöglichkeiten >.

Der Satz vom zureichenden Grund verbindet bereits Grund und Existenz. Deshalb kann Leibniz meinen, dass der Gottesbeweis vorliegt, denn Gott habe seinen Existenzgrund in sich selbst [Reader, S. 8r, §45]. Er ist eine Begriffsanalyse, der einzige Existenzschluss, den wir endliche Wesen fällen können [Röd, S. 110].

## 2.2 Monaden

Die inneren Zustände der Monaden entspringen ihrem Streben (**Appetit**) nach **Perzeption** der Welt. Sie ~~repräsentieren~~ <perzipieren> die Welt aus ihrem individuellen Blickpunkt, der ein Aspekt des göttlichen Schauens ist. Sie schreiten von einem Perzeptionszustand zu einem neuen fort. Die Welt ist ein hierarchisches Kontinuum von Monaden. Die Monaden sind mehr oder minder vollkommen. Die höheren Monaden können die Welt reflektieren (**Apperzeption**). Geistmonaden sind totale Teile der Welt <?>. Gott ist die Monade aller Monaden.

Gegenentwurf zu Descartes' Dualismus. <Puster: Desaster, das Descartes hinterlassen hat; Geist und Leib sind nur durch Tricks zur Interaktion zu bringen. Leibniz: Prästabilierte Harmonie.> Es gibt nur die in Monaden unendlich aufgesplitterte res cogitans. <Puster: Prekär, weil etwas wahrgenommen wird; wo bzw. was ist das? > <Körper sind Phänomene [Liske 98f].>

In jeder Monade ist die ganze Welt:

So gibt es im Universum nichts Unbebautes, nichts Unfruchtbares, nichts Totes, kein Chaos, keine Verworrenheit als nur dem Schein nach ... [Reader, S. 9r, §69].

Deshalb ist auch für und in uns die Idee der Substanz auffindbar.

Eine Wechselwirkung zwischen Monaden ist unmöglich, sie „haben keine Fenster“. <Sonst gäbe es „fremde Gründe“.> Der Zusammenhang der Welt beruht deshalb auf einer **prästabilierten Harmonie**. Damit benötigt es, in klarem Gegensatz zu Locke (Neue Essays ...), keine Empirie [Röd, Anm. 169], um zur Wahrheit zu kommen [Röd S. 121-123]. <Das kann so nicht richtig sein, denn endliche Monaden können Wahrheit perzipieren (s. o.).>

## 2.3 Möglichkeiten

Die notwendig wahren Sätze folgern noch nicht die Existenz ihrer Gegenstände. Diese ist nur möglich [Röd, Anm. 123]. <Aber: Zu widersprüchlichen

Begriffen wäre alles möglich.> Ihre Möglichkeit gibt den Ausdrücken, mit denen wir Gegenstände bezeichnen, Bedeutung [Röd, Anm. 125]. Die Wahrheit dieser Ausdrücke liegt andererseits in der so bezeichneten Bedeutung [Röd, Anm. 126]. Von einigen Gegenständen wissen wir a priori, dass sie möglich sind, z. B. von geometrischen Figuren [nach: Blumenfeld [1995], S. 364].

Nicht alle Möglichkeiten können ohne Widerspruch zugleich existieren. <Das steht im Widerspruch zu den fensterlosen Monaden? Nein, nur wenn möglich als praktisch möglich gesehen würde, aber L meint wohl logisch möglich.> Was existiert, ist *zugleich* möglich (**Kompossibilität**). Aber es gibt dann immer noch unendlich viele in diesem Sinne mögliche Welten. Die oberste Monade Gott hat eine davon aktualisiert, indem sie sie apperzipiert hat (Geistesblitze Gottes [Reader, S. 8-9, §47]). Dies kann nach dem Satz vom zureichenden Grund, der auch für Gott gilt, nur die beste mögliche sein. Die Perfektion folgt aus der Möglichkeit.

### 3 Gottesbeweis

Bei Leibniz finden sich alle Typen der Gottesbeweise, wobei er sie als gleich relevant erachtet [Röd, S. 112]: der ontologische aus dem Wesen Gottes [Röd, S. 112 und 116ff], der kosmologische aus der Existenz der kontingenten Dinge [Röd, S. 113], der kausale aus dem Satz vom hinreichenden Grund [Röd, S. 113f] und der teleologische aus der prästabilierten Harmonie [Röd, S. 115f].

Der ontologische Beweis ergibt sich aus dem ersten Prinzip, der Identität notwendig wahrer Sätze. Zusätzlich muss gezeigt werden, dass der Begriff Gottes unter dies Prinzip fällt, d. h. widerspruchsfrei ist, d. h. dass Gott möglich ist [Röd, Anm. 144]. Der Beweis findet sich in unterschiedlicher Formulierung an verschiedenen Stellen. Im Laufe der Zeit ging Leibniz über von einem Beweis aus der Vollkommenheit Gottes zu einem Beweis aus seiner Notwendigkeit [Röd, S. 116-119], <weil es ihm nicht gelang zu beweisen, dass der Begriff Vollkommenheit widerspruchsfrei ist [Röd, S. 118-119].>

Nach Blumenfeld [1995, 355] hat der Existenzbeweis folgende logische Form:

1. A necessary being is by definition a being that necessarily exists.
2. But a being that necessarily exists, exists.
3. Therefore, a necessary being exists.

<Dass ein notwendiges Wesen auch existiert, siehe Adam [137f]. Wenn also ein notwendiges Wesen möglich ist, dann existiert es.>

Der Beweis der Möglichkeit hat die folgende Form [Blumenfeld 1995, 363]:

1. If a necessary being is not possible, no being is possible.
2. If the definition of a concept is noncontradictory, then a being that exemplifies the concept is possible.
3. But there are instances of definitions of concepts which are noncontradictory. (A circle, for example, is defined as a plane figure having all of its points equidistant from the center, and we know *a priori* that this definition is not contradictory.)
4. Therefore, a being that exemplifies the concept of a circle is possible.
5. Therefore, some being is possible.
6. Therefore, a necessary being is possible.

< 1. folgt aus dem Satz vom Grund. Aus 1. folgt durch logische Umformung: if a being is possible, a necessary being is possible. Deshalb die folgenden Sätze. Da es überhaupt ein mögliches Wesen gibt, gibt es ein notwendiges. Ein notwendiges aber, nach obigem, existiert auch. >

Der Gottesbeweis beruht also dann auf Leibniz' Logik der Möglichkeiten. Damit ist „eine absolute Selbstbezüglichkeit möglich, bei der etwas sich aus dem eigenen Selbst (Wesen) heraus in seiner Existenz begründet“ [Liske, S. 195].

< <Puster 22. 6. 07 <Anmn. x> :

(1.) ist Konditional „Wenn es ein notwendiges Wesen gibt, dann ...“, dessen Erfüllung gezeigt werden muss. Wann kann es wahr sein? Widerspruchsfreiheit → Möglichkeit, d. h. nur notwendige Bedingung.

Ist (1.) schlüssig?

Zureichender Grund für ein mögliches Wesen ist letztlich ein notwendiges Wesen (d. i. eine Art Explikation der Definition des zureichenden Grundes). Aber: der wirkt sich bei wirklich und möglich verschieden aus, bei wirklich doppelt, weil ja auch möglich. D. h. primär die Möglichkeit.

(2.) Grund der Möglichkeit ist Widerspruchsfreiheit.

Zur Verwirklichung muss etwas hinzutreten. Gott, der die Welt optimiert hat. D. h., Wirklichkeit ist eine metaphysische Leistung Gottes.

Erst nach dem Beweis ist die Anwendung des Grundsatzes auf die Wirklichkeit möglich.

< Beachte, das gilt für alle geschlossenen Systeme: Sie können nichts außerhalb des Systems beweisen. Damit sind sie automatisch kontingent. >

Beachte, eine Kausalbeziehung gibt es nur zwischen wirklichen Gegenständen.

Es wird eine Kausalbeziehung zwischen dem notwendigen Gegenstand und allen Gegenständen vorausgesetzt.

„Wenn schon der notwendige Gegenstand nicht möglich ist, dann gar keiner“, damit wird vorausgesetzt, dass der notwendige Gegenstand existiert. Vergleiche mit „Wenn Hamburg keine schöne Stadt ist, ...“.

möglich = widerspruchsfrei

Kein Widerspruch zwischen Subjekt und Prädikat, d. h. Verhältnis zwischen ihnen.

Realebene symbolische Ebene

Offenbar ist das mögliche Sein mitgedacht, also befindet sich „möglich“ < auch > auf der Realebene.

Ebenso bei „notwendig“ (symbolische Ebene) und „notwendig existieren“ (Realebene).

Zwar existiert bei Leibniz eine Entsprechung, aber es ist mindestens ein extensionaler Unterschied. < Zwischen „logisch möglich“ und „Existenz möglich“. D. h. der Beweis ist *nicht* in Ordnung. Nein, dass Gott auch existiert, wird ja gerade bewiesen. >

(1.) ist das wenige, was wir von dem notwendigen Wesen aussagen können, und es ist nicht evident, sonst brauchten wir den Beweis nicht. Also haben wir keine Wahl, als es zu explizieren.

Wir würden nie ans Ziel kommen, wenn ein Begriff immer erst widerspruchsfrei sein müsste.

Schlussstein oder Fundament sind unterschiedliche Konzepte.

Gott ist im Gebäude enthalten, man kann ihn herausheben. Aber: Urmonade.

Aristoteles:

für uns / der Erkenntnis nach / Grundsatz

der Sache nach / der Natur nach / Gott zuerst

ist immer gegenläufig.

<Dadurch, dass L von Notwendigkeit ausgeht und diese nicht nur modal, sondern über den Grundsatz gleichzeitig existential aufgefasst wird, beweist er Existenz aus Existenz. Kein Kategorienfehler. Kein Attribut, d. h. keine Kritik a la Kant. Der Ausgangspunkt ist die mögliche Existenz eines Dinges, z. B. der Mathematik.>

Ist das noch eine Version des Anselmschen Beweises? Der Schritt zur Notwendigkeit statt der Vollkommenheit ist einschneidend. Die Frage der Widerspruchsfreiheit des Begriffs Gottes macht einen Umweg notwendig, d. h. im Unterschied zu Anselm sind L seine Begriffe problematisch.

Satz vom Grund → Widerspruchsfreiheit generiert die Möglichkeit. Das erweitert den Apparat. Aber dann derselbe Beweis, aus leicht zugänglichem das problematische folgern.

Notwendig existieren = in jeder möglichen Welt existieren.

Es werden unsere Modalbegriffe verständlich gemacht.

<D. h. Schritte dahin, dass nur eine Frage der Kohärenz, und die Grundlage kontingent.>

Frage, ob das notwendige Wesen möglich ist, gar nicht stellbar?

> >

## 4 These

Die Leibnizsche Weltvorstellung benötigt keinen Gottesbeweis, sie muss nur expliziert werden. Der Schlussstein nach Röd ist nicht erforderlich, das Gebäude steht ganz von selbst, es ist längst komplett, weil es seine eigene Begründung enthält. Es verhält sich eher umgekehrt: Dass auch der Gottesbegriff mit inbegriffen ist, demonstriert die Wahrheit des Systems.

## Literatur

**Blumenfeld, David** [1995]: *Leibniz's ontological and cosmological arguments*. In: Jolley, Nicholas (ed.): *The Cambridge Companion to Leibniz*. Cambridge UP 1995, 353-81.

**Finster, Reinhard / Heuvel, Gerd van den** [1990]: *Gottfried Wilhelm Leibniz*. Rowohlt, rm 50481, Reinbek 1990.

**Hirsch, Eike Christian** [2000]: *Der berühmte Herr Leibniz. Eine Biographie*. C. H. Beck, München 2000. <650 S., sehr bildhaft, kaum etwas zur Philosophie.>

**Liske, Michael-Thomas** [2000]: *Gottfried Wilhelm Leibniz*. C. H. Beck, br 555, München 2000.

**Röd, Wolfgang** [1992]: *Der Gott der reinen Vernunft. Die Auseinandersetzung um den ontologischen Gottesbeweis von Anselm bis Hegel*. C. H. Beck, München 1992.